

Hans-Joachim Niemann: Rezension in: Ethik & Unterricht 3/ 1995, S. 45.

Helmut F. Kaplan, Leichenschmaus. Ethische Gründe für eine vegetarische Ernährung

rororo-TB 9513, 217 S., Rowohlt, Reinbek 1993, 14.90 DM, ISBN 3-499-19513

Wenn Tiere leiden, dann leiden sie tierisch: ohne den Trost, der Schmerzen erträglich macht; ohne die Hoffnung, die ein Ende der Qual ankündigt; ohne das Wissen, daß nicht jede Verletzung den Tod bedeutet. Es gibt keine plausiblen Gründe dafür, daß der getretene Hund sich nur krümmt, aber nichts dabei fühlt. Seine Nerven unterscheiden sich kaum von den Nerven der Menschen und haben daher vermutlich dieselbe Funktion wie die unseren. Sein Gehirn ist freilich nicht wie unseres, sein Bewußtsein ist vermutlich eingeschränkt. Aber da ihm gerade deshalb Trost und Hoffnung versagt bleiben, dürfte ein beschränkter Geist eher ein Grund sein, mit Schmerzen weniger gut zurechtzukommen. Das Leid auf der Welt zu vermindern und 'tierliches' Leiden nicht weniger ernst zu nehmen als menschliches, darin kann man Kaplan zustimmen.

Tiere leiden und mit ihnen leidet der Autor Helmut Kaplan; er leidet vor allem daran, daß der überwiegende Teil der Menschheit sich unglaubliche Illusionen darüber macht, welches Leid der Mensch Tieren zufügt, um sich in ihre Pelze zu kleiden, ihr Fleisch zu essen, sie zu Handtaschen, Kämmen und Teppichen zu verarbeiten. Seit Schopenhauer ist nicht mehr so schonungslos und sarkastisch desillusioniert worden. Wer nach der kaplanschen Tierpredigt noch weiterhin Fleisch zu essen vermag, muß ein Herz aus Stein haben oder ein begabter Illusionist sein, der sich weiterhin erfolgreich darüber hinwegtäuscht, daß sein Gaumenkitzel in keinem Verhältnis steht zu dem Leid, das er dem Verspeisten zugefügt hat.

Kaplans Argumentation ist am überzeugendsten, wo er uns die Illusionen nimmt, das Kotelett auf dem Teller habe nichts mit dem zu tun, was in der Tierzuchthaltung und in den Schlachthöfen passiert. Die Argumente, mit denen wir gewöhnlich unsere aufkommenden Zweifel an der Harmlosigkeit unseres Fleischverzehr nieder kämpfen, sind - wie Kaplan zeigt - großenteils unhaltbar.

Am wenigsten überzeugt Kaplan da, wo er philosophisch wird und sich seinem Lehrer Peter Singer anschließt; da lese man besser Singer selbst, Jean-Claude Wolf oder Ursula Wolf (s. Kaplan S.216). Daß Tiere Menschenrechte nicht nur brauchen, sondern schon haben, ohne daß das vom Niederschreiben und Rechtskräftigmachen abhinge, leuchtet weniger ein, als daß wir um den Preis geringer Freude nicht anderen viele Schmerzen zufügen sollten. Daß gleiche Rechte bei gleichen Interessen logischerweise auch für Tiere gelten (119), ist nicht nachzuvollziehen. Moral ordnet das Zusammenleben der Menschen, und es bleibt eine Sache unserer Entscheidung, ob wir auch die Probleme der Tiere lösen wollen. Die Logik von „Wenn es Menschenrechte gibt, dann gibt es auch Tierrechte“ (113) kann man auch anders interpretieren als Kaplan das tut, und zwar so, daß es eben beides nicht gibt. Menschenrechte und Tierrechte gibt es nicht, sondern sie werden gemacht, sie werden als gesetzliche Problemlösungsversuche rechtskräftig oder eben auch nicht. Allerdings: wir hören von guten Gründen, solche Rechte zu fordern.

Der Versuch, einen inneren Wert von Mensch und Tier auszumachen, ist schon Peter Singer und anderen Philosophen nicht gelungen. Nun werden auch noch allerlei Leerformeln von Robert Spaemann über die Menschenwürde angeführt und abgelehnt, aber es gelingt nicht zu

beweisen: alles, was lebt, hat inneren Wert; alles, was inneren Wert hat, hat Rechte (114f). Wozu auch? Wenn uns das Leiden der Tiere kaltläßt, hilft die Innere-Wert-Logik keiner Maus.

Weniger Übereinstimmung dürfte es geben, wenn es um die Konsequenzen der Desillusionierung geht. Da Tiere leiden, müssen wir Vegetarier werden, meint Kaplan. Da Tiere leiden, müssen wir dieses Leiden verhindern, könnte man als Alternative vorschlagen. Das mag Kaplan nun allerdings gar nicht hören. Hier endet die Argumentation, und eine schrille Kampagne gegen harmlose Tierschutzbemühungen beginnt, die jeglicher Logik entbehrt. Jetzt wird nur noch verkündet und fadenscheinig begründet: „Leidensfreie Methoden ... sind ganz bestimmt niemals realisierbar.“ (197 und 93f) Das sei einfach zu teuer. Ganz bestimmt?

Und nun zeigt sich, wie leicht jede Weltverbesserung, und sei es die durch Aufklärung, durch Fanatismus verdorben werden kann. Bisher war vom Aufklärer Kaplan die Rede; denn Desillusionierung ist Aufklärung. Aber das Buch ist kein Werk der Aufklärung. Aus Erfahrungen kann man auch unklug werden. Kaplan ist Letzteres widerfahren, und wie einige seiner Gegner ihn als vegetarischen Spinner abtun, so verleumdet er seinerseits nun alle Andersdenkenden nicht nur als Spinner, sondern als Verbrecher (100), als Mörder (149, 153) und Verrückte (41, 100). Tierzüchter sind professionelle Folterknechte (95). Massentierhaltung wird bedenkenlos mit Treblinka und Auschwitz gleichgesetzt (31, 103); Umweltschützern wird Zynismus und eine Hitler-Logik unterstellt (84). Der bloße Tierschutz, der nicht zur Tierbefreiung führt, ist brutal und rücksichtslos (85). Wer diese zum Untergang verurteilte Welt (179) noch zu genießen wagt, vielleicht ganz unbefangen einen Frühlingurlaub am Wallersee machen möchte, statt den leidgeplagten Tieren in den Ställen zu helfen, „macht sich schuldig und verdient nicht zu leben“ (183). Verdient nicht zu leben! Mit seiner martialischen Sprache befindet sich Kaplan in guter Gesellschaft: auch Konrad Lorenz möchte schon jeden als „gemeingefährliches Monstrum“ im Irrenhaus abliefern, der ableugnet, daß ein Hund eine Seele habe (42). Von Lorenz abgesehen befindet sich Kaplan aber eher in schlechter Gesellschaft; denn diese Sprache ist in Deutschland nicht ohne Tradition.

Unermüdliche Rationalisten haben hier Gelegenheit, den Grad ihrer Kritikbereitschaft zu prüfen und unter Beweis zu stellen, daß sie bereit sind, Argumente auch dann noch ernstzunehmen, wenn sie gleichzeitig als Person attackiert werden.

Wer wie Kaplan so päpstlich überzeugt ist von seiner Wahrheit, wer alle anderen, die ihm nicht folgen können, als Verrückte oder Verbrecher bezeichnet, der unterscheidet sich in nichts von anderen Fanatikern und wird sich nicht wundern dürfen, wenn weniger rationale Gegner sich ihm gegenüber der gleichen Sprache bedienen.

Die Ohnmacht, die Welt mit Argumenten nicht sofort und nicht im Ganzen verbessern zu können, sollte - auch aus einem anderen Grunde noch - nie zu verbaler Kraftmeierei verleiten: Denn schon bald hört uns erst recht niemand mehr zu, die Töne werden immer schriller und der nächste Schritt ist der der Gewalt, den folgerichtig auch Kaplan nun ins Auge faßt. Zögernde Anhänger fordert er auf, sich gefangene Forellen als gefangene Menschenkinder vorzustellen. Genügend erregt sollen sie sich nun noch einmal durch den Kopf gehen lassen, ob nicht doch etwas für die Anwendung von Gewalt spräche (147).

Dr. Hans-Joachim Niemann